

Der Wernersreuther Zinnberg

Unten im Tal der Elster liegt - oder lag - das Beilschmidt-Wirtshaus von Wernersreuth. Gleich dahinter, sozusagen vom Tanzsaal aus, steigt der Zinnberg empor. Die Pfaffenrettel, vor den Beilschmidts Besitzerin des Gasthauses, erzählte immer, ihr Bierkeller sei früher einmal ein Zinnschacht gewesen. Hinter dem Wirtshaus gab es auch noch Spuren von verschütteten oder zugefluteten Stollen, zumindest könnten es solche gewesen sein, aber Genaues wußte man nicht. Der Überlieferung nach wurde Zinn in Wernersreuth in geringen Mengen tatsächlich geschürft.

Auf jeden Fall aber war der Zinnberg für die Wernersreuther ein lohnendes Spaziergang-Ziel. Man konnte ihn von drei Seiten heranwandern. Der eine Weg führt entlang der neuen Bezirksstraße nach Oberreuth, beginnend beim Petersbrunnen, benannt nach dem Hund Peter des Ascher Millionärs Gustav Geipel. Der Hund sprang dort aus der Kutsche, um Wasser zu trinken. Einmal ließ Gustav Geipel dann eben diesen Brunnen fassen. Unser (erster) Weg führte uns die Serpentina hinauf über den Salaberg und von dort über schöne Wiesen zurück bis zum „Messing-Häusler“.

Der zweite Weg führte vom Beilschmidt weg ziemlich steil direkt den Zinnberg hinauf. Ihn gingen wir gern, wenn die Kornblumen blühten. Der ganze Berg war voll von ihnen. Wir kamen dabei bis zu dem Weg, der von Niederreuth zum Kalkofen führte. Dort trafen wir auf das „Echabächlein“.

Der dritte Weg schließlich war die alte Straße nach Oberreuth, von den Fuhrleuten wegen ihres steilen Anstiegs gefürchtet. Einige Raster quer über die unbefestigte Straße dienten als Wasserablauf. Es sprudelte dort ganz schön herunter zur Zeit der Schneeschmelze. Auch die Kutscher waren für die Raster dankbar; dort konnten Pferde oder Zugrinder ein wenig verschnaufen, die Hinterräder wurden vom Quergraben gebremst.

Im Zinnbergwald gab es die schönen weißen, wohlschmeckenden Steinpilze besonders reichlich. Der Wald war immer trocken, Mücken- und Fliegenplage gab es nicht.

Rechterhand der neuen Straße nach Oberreuth lagen die Häuschen, die man zum Salaberg rechnete. Der Musikant Hermann Künzel wohnte zum Beispiel dort, der Salabauer (Flauger) und das neue Forsthaus des Krugsreuther Grafen befand sich dort ebenfalls.

Oben an einer Wegkreuzung sah man noch eine Bauruine mit Kellergewölbe, Überreste des einstigen Hirtenhauses von der „Pfaahout“. Dort war früher auch die Trift, auf der die Tiere des Nachts zusammengetrieben wurden. Auch die Hutweide des Wernersreuther Schlosses war dort.

Als Volksschüler machten wir mit Fräulein Lustinetz und Herrn Glässel einmal einen Ausflug dort hinauf. Hinterher mußten wir einen Aufsatz schreiben über das, was wir gesehen und was sie uns dort oben alles erzählt hatten. Meine Mutter ergänzte mir das Gehörte mit der Überlieferung von einem alten Schäfer, der vom Zinnberg aus Wetterprognosen gestellt habe, wenn das diffuse Licht der Morgendämmerung oder bestimmte Strahlenrichtungen im Nebel ihn dazu inspirierten. Sah man solche Naturerscheinungen dort am Zinnberg zum erstenmal, dann wußte man nicht, war es der Nebel oder nächtliche Dunkelheit, was da so bergab hereinkam ins Tal bis zum Beilschmidt.

Zum Schluß fällt mir noch ein Anekdotchen ein, das man dem Beilschmidt-Gustl in den Mund gelegt hatte. Obs wahr ist, weiß ich nicht, aber aufs Maul gefallen war er ja nicht, der Gustl. Also ein Gast aus Asch, der gern ein bisserl angab und prahlte, verlangte einen „Kupferberg Gold“. Der Beilschmidt-Gustl stellte eine Flasche Sauerling auf ein Tablett, ein Glas dazu, und sagte: „Ich führe nur meine Hausmarke und die heißt „Zinnberg Silber“.

Ernst Martin (†1982), veröffentlicht im Ascher Rundbrief Nr. 1/1976